



LANDESBÜHNEN
SACHSEN



IMPULS

Tanzabend
Musik von Nikolaus Woernle
Uraufführung



IM PULS

»tanzt, tanzt, sonst sind wir verloren«

Pina Bausch¹

Der Tanzabend will uns Menschen dazu anregen, in unseren schnelllebigen Zeiten wieder auf den eigenen Herzschlag zu hören, der als natürlicher Rhythmus des Lebens in unseren Adern pulst.

Mit »Im Puls« begibt sich die Tanzcompagnie auf die spannende Suche nach diesem Grundrhythmus, der uns als Quelle unserer Antriebskräfte einander verbindet. Dabei interessiert die Choreografin Natalie Wagner gemeinsam mit den Tänzer*innen vor allem das »Zurück zur Einfachheit« im organischen Miteinander, das in ewig wiederkehrenden Zyklen Ausdruck findet und im Wiederholen von Abläufen Formen von Ritualen vergleichbar ist. Wichtig erscheint, die Aufmerksamkeit auf das

Wesentliche zu richten, auf die Achtsamkeit füreinander, damit sich das Individuum als gleichberechtigter Teil eines großen Ganzen erleben kann.

Gerade der Tanz scheint der Choreografin unmittelbar geeignet, Atemzug für Atemzug der Entstehung und der ständigen Erneuerung des Lebens bewegten Ausdruck zu verleihen.

Der vierteilige Abend beschäftigt sich thematisch mit der »**Harmonie des Lebens**«, dem »**Schwingen im Schwarm**«, »**Rhythmus und Ekstase**« und der »**Resonanz des Menschen mit der Natur**«.

Ein Tanzstück, getragen von dem gemeinsamen Drang nach Leben und Vitalität.



HARMONIE DES LEBENS

»Die Atmung steht am Anfang und am Ende des Lebens. Mit dem ersten Atemzug erblicken wir das Licht der Welt, mit dem letzten hauchen wir das Leben aus.«

Gautama Buddha²

Im ersten Teil des Abends geht es Natalie Wagner um die harmonischen Abläufe in der Natur, den Beginn allen Lebens als einem stetigen Prozess der Entwicklung von Formen, deren Veränderlichkeit und Verwandlung. Inspiriert wurde sie hier von den Forschungen zur Kymatik, wo Klangimpulse feste oder auch flüssige Stoffe zum Schwingen bringen. Durch bildgebende Verfahren entsprechend visualisiert kann man auf diese Weise »einen Urprozess aller Lebensvorgänge sehr eindrucksvoll nachvollziehen. Wie eine ständige Vermittlung von innen und außen, von Zentrum und Peripherie. Wie ein embryonal pulsierendes Herz? Embryonale Forschungen haben [...] gezeigt, dass an der Stelle, wo im Embryo das Herz entsteht, längst vorher ein Schwingungsimpuls nachzuweisen ist. Eigentlich heißt das, dass der Pulsschlag vor dem Organ des Herzens da ist, ganz anders als man sich das lange Zeit [...] mechanistisch vorgestellt hat.«³

»Wenn man innerlich zur Ruhe kommt und sich auf den Rhythmus des eigenen Atems konzentriert, beginnt man auch, seinen eigenen Herzschlag zu spüren. [...]

Alles, womit wir im Leben in Kontakt kommen – sei es, weil wir es suchen, oder weil es uns findet – trägt eine Pulsation in sich. Unsere Aufgabe ist es, mit dieser in Resonanz zu treten. Durch diese Resonanz – durch das Verschmelzen von Pulsationen oder Energiefeldern – finde ich zu einem Ort in mir, den ich als meine Seele bezeichne. Resonanz bedeutet wörtlich »zurückkehren zum Klang« – zu den Tönen in uns.

Wenn etwas in mein Leben tritt und ich mich nicht darauf einstimmen kann, muss ich Energie aufwenden, um es abzuwehren. Dadurch spalte ich mich selbst, verliere meine Einheit und betrete die Welt der Dualität.

In dem Moment, in dem ich mit allem, was mir begegnet, tanze – in Resonanz bin –, bin ich geheilt. In dem Moment, in dem ich aufhöre zu tanzen, benötige ich Heilung. Wenn man wirklich tanzt – mit den Elementen, den Klängen oder den Pulsationen um sich herum –, entfaltet sich die eigene Umgebung spontan.«

John Beaulieu⁴



SCHWINGEN IM SCHWARM

»Wenn es uns gelingt, Atem und Bewusstsein zu verbinden, sind wir der Lebensenergie verbunden. [...] Solange die Seele nicht von Bewusstsein belebt ist, gleicht sie dem Vogel, der noch nicht flügel ist.«

*Sufi-Weisheit*²

»Ohne die atmosphärische Hülle, die unsere Erde umgibt, gäbe es auf dieser Welt kein Leben. Auch jeder Mensch hat eine Hülle. Zwischen den Entstehungsbedingungen der Erdatmosphäre und der Entwicklung dessen, was die Hülle einer Person, ihr ›Selbst‹ oder ›Ich‹ ausmacht, bestehen einige Parallelen. Als unser Planet entstand, fehlte ihm die Hülle aus Sauerstoff und Stickstoff, die ihn heute umgibt. Dass auch der Mensch am Beginn des Lebens ohne eine schützende psychische Hülle, ohne einen ›Ich-Sinn‹, ohne ein ›Selbst‹ das Licht der Welt erblickt, war eine von Psychologen [...] schon länger gehegte Vermutung. [...]

Die Hülle unseres Planeten war – und ist – das Ergebnis eines Wechselspiels zwischen Erde und Sonne. Ganz ähnlich verdankt auch das Selbst des Menschen seine Existenz einer richtig bemessenen Dosis von zwischenmenschlicher ›Sonne‹ [...].

Nicht nur was ihre Entstehung, auch was ihre mögliche Zerstörung angeht, sind Erdatmosphäre und die psychische Hülle des Menschen vergleichbar. Äußere Faktoren, zum Beispiel der Einschlag eines Meteoroids wie der vor rund 65 Millionen Jahren, könnten unserer Atmosphäre ein Ende bereiten. Die Zerstörung der Erdatmosphäre kann, wie wir heute wissen, auch von innen her geschehen. Unsere Spezies, ein Produkt der Hülle unseres Planeten, ist in der Lage, dazu einen fatalen Beitrag zu leisten. Auch die psychische Hülle, das Selbst des Menschen, kann Schaden erleiden, nicht nur durch Ein-

wirkung von außen wie zum Beispiel durch traumatische Gewalt. Das Selbst des Menschen ist in der Lage, auch sich selbst Schaden zuzufügen.«⁵

»Das Selbst ist das Kostbarste, was ein Mensch besitzt. [...] Die in uns hineingegebenen Themen und Melodien tragen den Fingerabdruck der Kultur, in der wir leben. Unser Selbst ist immer auch ein Wir. Je mehr wir heranwachsen, desto mehr verlässt unser Selbst den Modus des Empfangens und Komponiertwerdens, desto mehr wird es zu einem Akteur, der mitspricht und mitbeeinflusst, was mit ihm geschieht. [...] Das Selbst kann nun mitentscheiden, was es integrieren oder als fremd von sich weisen möchte. Der interpersonelle Austausch von Selbst-Elementen [...] gleicht einer Atmung: Wir atmen ein, nehmen damit anderes in uns auf und lassen eine Ausatmung folgen, mit der wir entweder etwas zurückgeben oder etwas abstoßen. Beides ist wichtig und entscheidet über unser Lebensglück: einerseits unsere Identität zu bewahren, nichts in uns hineindrücken zu lassen, was sich nicht als mit uns kongruent anfühlt, andererseits durchlässig zu bleiben, eigene Haltungen und Werturteile in Frage zu stellen, sich von anderen Menschen inspirieren und verändern zu lassen. Dies aber kann nicht erzwungen werden. Gewalt beschädigt oder zerstört das Selbst. Der Umgang mit unserem Selbst – und mit unseren Mitmenschen – erfordert Sensibilität, Geduld, Bewahrung, manchmal aber auch einen mutigen Schritt hinein in die Möglichkeits- und Entwicklungsräume. Mehr als alles andere aber braucht unser Selbst – und das unserer Mitmenschen – dies eine: Liebe.«

*Joachim Bauer*⁵



WIR TANZEN DURCH DAS LEBEN

»Wir tanzen durch das Leben, du und ich [...].

Gemeinsam schwingen wir, geben der einen ewigen Melodie unsere Stimme.

Durch jedes Herz etabliert der Puls der Schöpfung

einen einzigartigen, beständigen Rhythmus, der nach Ergänzung sucht.

Helligkeit und Tiefe, Sanftheit und Glut, Schärfe und Durchdringbarkeit –

alles fügt sich nahtlos zu einem harmonischen Ganzen.

Ein Chor jubiliert in jedem Einzelnen.

Der universelle Ton verfeinert sich, die Stimme der Liebe erklingt klar und wahrhaftig.

Gemeinsam erschaffen wir diese Welt, du und ich, definieren sie in Raum und Zeit,

damit wir sie als Symphonie des Lebens begreifen können –

unsere freudige Feier der Stille, aus der die Schöpfung hervorgeht.«

Jeff Volk^{4/1}

ANFANG UND ENDE – DIE EWIGEN ZYKLEN DES SEINS

Der Anfang und das Ende unserer Existenz beschäftigen die Philosophie seit Jahrhunderten. Anfang und Ende markieren nicht nur die Grenzen unseres Daseins, sondern ordnen es auch einem bestimmten Zeitabschnitt zu auf der unendlichen Reise des Seins. In diesem ewigen Zyklus bewegt sich der Mensch für die Dauer seines Lebens zwischen Geburt und Tod, Gewinn und Verlust, Wachsen und Vergehen.

Der Anfang ist ein Versprechen und für unseren Schöpfergeist ein potenzieller Raum voller Möglichkeiten. Anfänge sind durchdrungen von Hoffnung, aber auch von Angst, denn mit jedem Neuanfang geht die Befürchtung einher, dass Erwartungen nicht erfüllt werden und das Neue, das ein jeder mit sich bringt, nicht auf fruchtbaren Boden fällt.

Das Ende wiederum trägt die Schwere der Vergänglichkeit in sich. Es ist der Punkt, an dem das Unerreichbare tatsächlich unerreichbar bleibt, an dem zur Gewissheit wird, dass alles, was beginnt, auch enden muss und Biografien geschlossen werden.

Oft wird das Ende einer Beziehung oder der Verlust eines Menschen von Trauer begleitet, doch liegt in jedem Ende auch die Chance für einen wie auch immer gearteten Neubeginn.

Zwischen diesen Polen von Anfang und Ende, in diesem »Zwischenraum«, vollzieht sich der Prozess des Werdens, des Wandels, der persönlichen Entwicklung. Es ist die Zeit des Lernens, die Zeit der Fragestellungen und der Erkenntnisse, in der der Mensch sein inneres Gleichgewicht suchen und finden kann.

In diesem Zwischenraum erleben wir das Jetzt, das flüchtige Geschenk des gegenwärtigen Moments, in dem Erinnerungen und Erwartungen miteinander

verwoben sind. Und es entfaltet sich das Sein als ein symbiotischer Tanz aller mit allen, deren Lebenszyklen sich überschneiden.

In vielen Philosophien und Religionen wird der Zyklus von Anfang und Ende als eine Ganzheit angesehen – ein Kreislauf, der sich immer wiederholt.

Der Begründer des Daoismus, Laozi, beschreibt diesen Fluss des Lebens durch das Bild des Wassers, das stets fließt, sich verwandelt und gleichzeitig stets gleich bleibt. Und im Buddhismus gibt es die Vorstellung des »Samsara«, des Kreislaufs von Geburt, Tod und Wiedergeburt, der das Streben nach Erleuchtung und Befreiung hervorhebt.

In diesen Vorstellungen des ewigen Zyklus finden wir den Schlüssel zu einem tieferen Verständnis unserer Existenz sowie die Einladung, uns der Magie des Werdens und Vergehens im Fluss des Lebens bewusst zu sein und die Schönheit und Komplexität unseres Seins entsprechend zu schätzen.

*Natalie Wagner*⁷



RHYTHMUS UND EKSTASE

Musikalische Rhythmen reißen uns mit und lassen uns gemeinsam und im Gleichklang tanzen. Und wer kennt das nicht, die »Gänsehautmomente, die Euphorie, die absolute Selbstvergessenheit beim Musikhören. »Musikgenuss ist so komplex wie die Musik selbst«, weiß Robert Jourdain, Verfasser des Buches »Das wohltemperierte Gehirn«. Und mitunter erleben wir dabei etwas, das mehr ist als angenehmer Schauer oder vages Wohlgefühl: Ekstase. [...]

Als Vehikel ekstatischer Zustände hat Musik (oft in Verbindung mit Tanz) eine lange Tradition – denken wir an die Wechselgesänge im Dionysoskult der Antike, den Veitsanz im Mittelalter oder den Sufi-Drehtanz, an schamanistische Rituale zu Krankheitsaustreibungen, Exorzismen etc.«⁶ Gegenwärtig sind Technopartys zum Beispiel solch »machtvolle moderne Ekstase-Rituale.«⁶

»Nicht minder häufig ist der umgekehrte Weg zur Ekstase: Askese, Meditation, leise Töne, Konzentration auf feinste und allerfeinste Abweichungen, monotone Wiederholungen, die [...] »symbolisch den zeitlichen Verlauf außer Kraft setzen; die Musik – und damit die Zeit – bleibt stehen.«^{6/1}«⁶

»Wenn man nur eine Art von Musik hört, ist das Leben auf das spezifische Schwingungsspektrum dieser Musik begrenzt«⁴, gibt John Beaulieu zu bedenken und weiter: »Alles ist Musik«. Dies anzuerkennen, »könnte enorme Auswirkungen auf unser Miteinander haben. Anstatt Werturteile zu fällen – etwa, dass jemand »lärmend« spricht oder handelt –, könnte mehr Resonanz entstehen [...], indem man die Pulsation spürt, die einen im Moment ruft [...].«⁴



DER MENSCH IN RESONANZ MIT DER NATUR

»Wer Wind sät, wird Sturm ernten.«

*Redewendung*⁸

»Menschliche Gesellschaften sind Resonanzräume. Der Mensch ist [...] als soziales Wesen konstruiert. »Gesehen« zu werden, soziale Wertschätzung zu erhalten und sich zugehörig zu fühlen, sind Grundbedürfnisse, so wichtig wie die tägliche Nahrung. Menschen, die sozial dauerhaft ausgegrenzt oder isoliert werden, verlieren jeden Selbsterhaltungstrieb und sterben.«⁵

Was wir über unser menschliches Miteinander hinaus zum Leben zwingend nötig haben, ist zudem eine intakte Natur und – für unsere 20.000 Atemzüge pro Tag – die Luft zum Atmen. Auch wenn wir unsere Atemluft nicht sehen können, ist sie es, die uns als Lebewesen über Erdzeitalter, Horizonte und Ökosysteme hinweg verbindet, wahrnehmbar als Wolken, als Wind oder als Sturm.

Wie allerdings kommen wir Menschen in unserem persönlichen Leben und als Menschheit grundsätzlich durch die jetzt wortwörtlich zunehmend stürmischen Zeiten? Eine Herkulesaufgabe ohne Hoffnung auf Zukunft?

»Hartmut Rosa, Professor für Allgemeine und Theoretische Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, geht in seiner Resonanz-Theorie davon aus, dass in einer Zeit zunehmender Beschleunigung die Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt zunehmend verstummt.«⁹

»Die sozial-ökologische Krise wirkt sich zunehmend negativ auf unseren Alltag aus. Trotzdem ist bisher vom dringend nötigen gesellschaftlichen Wandel Richtung Nachhaltigkeit wenig zu spüren. Woran liegt das? Wie lässt sich das ändern? Und welche Rolle spielt dabei unsere Beziehung zur Natur? Martina Artmann, Leiterin der

Leibniz-Junior Research Group »Urbane Mensch-Natur Resonanz für eine Nachhaltigkeitstransformation« am Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR), geht diesen Fragen in einem Fachartikel nach. Der Beitrag ist im Open-Access-Journal »Ecosystems and People« erschienen [...] und gibt Denkanstöße für die weitere Forschung zur Resonanztheorie im Kontext der Nachhaltigkeitswissenschaften. [...]

Einen möglichen Ausweg aus dieser Situation und damit die Chance auf einen Wandel Richtung Nachhaltigkeit zeigt nach Ansicht von Martina Artmann die Resonanz-Theorie auf. Demnach brauche es eine resonante Beziehung zwischen Mensch und nichtmenschlicher Natur. Der Mensch müsse sich wieder berühren lassen von den Auswirkungen, die der Natur durch nicht nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweisen widerfahren. Solch eine resonante Beziehung setzt voraus, dass sich Mensch und Natur quasi auf Augenhöhe begegnen, beide Seiten mit jeweils eigener Stimme zueinander sprechen können. Um der Natur wieder eine Stimme zu geben und Mensch-Natur-Resonanz zu fördern, schlägt Martina Artmann die positive Vision von Mensch-Natur-Partnerschaften vor. In dieser Vision stehen Werte wie Mitgefühl und Fürsorge im Mittelpunkt und Natur wird als lebendige Rechtsperson mit Eigenwert anerkannt.«⁹



»Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Menschen,
bei gutem Wetter nicht an den Sturm zu denken.«

Niccoló Machiavelli¹⁰

Quellenverzeichnis:

1 Ein Ausspruch von Pina Bausch, verwendet von Wim Wenders als Untertitel zu seinem Film »pina«, 2011; 2 <https://www.elena-deppe.de/2021/12/zitate-zum-atem/>; 3 [youtube.com/watch?v=wQPOTQD8FD4](https://www.youtube.com/watch?v=wQPOTQD8FD4): Chladnische Wasserbilder – Kymatik – Wirbel-
formen: Video mit kurzem Einblick in die Arbeit von Alexander Lauterwasser, videXX (Künstlerna-
me), Montabaur 2018; 4 <https://www.youtube.com/watch?v=NyonQZINAw8>: Ausschnitt aus Jeff Volks Dokumentarfilm »Of Sound Mind and Body / Music and Vi-
brational Healing«: Excerpt with John Beaulieu (Composer), 1992 / MACROmedia Publishing 2010. Darin: 4/1 Gedicht »The Universal
Tone« von Jeff Volk (Ausschnitt); 5 Joachim Bauer, Wie wir werden, wer wir sind / Die Entstehung des menschlichen Selbst durch
Resonanz, München 2019; 6 <https://www.der-theaterverlag.de/theatermagazin/dtm/theatermagazin-10-2018/musik-und-ekstase/>:
Wiebke Roloff Halsey, Machtvolle Metamorphosen / Warum gerade die Musik immer wieder mit Ekstase in Verbindung gebracht
wird. Darin: 6/1 Zitat aus: Corinna Caduff, Sabine Gebhardt, Florian Keller und Steffen Schmidt in ihren Überlegungen zu »XTC in
Musik, Tanz, Bild und Text«, Musik und Ästhetik, Heft 43, Stuttgart 2007; 7 Natalie Wagner, Aus den Gedanken zur Konzeption »Im
Puls«; 8 <https://www.zitate7.de/thema/Sturm/>; 9 [https://www.leibniz-gemeinschaft.de/ueber-uns/neues/forschungsnachrichten/](https://www.leibniz-gemeinschaft.de/ueber-uns/neues/forschungsnachrichten/forschungsnachrichten-single/newsdetails/mensch-natur-resonanz:)
forschungsnachrichten-single/newsdetails/mensch-natur-resonanz: Der gesellschaftliche Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit
stockt. Welche Rolle spielt dabei unser Verhältnis zur Natur?, Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung · Wirtschafts- und
Sozialwissenschaften, Raumwissenschaften – Forschungsergebnis, HP-Topnews 17.03.2023; 10 Harenberg Lexikon der Sprichwörter
& Zitate, Mannheim 2007.



Herausgeber: Landesbühnen Sachsen GmbH
Meißner Straße 152, 01445 Radebeul
Tel.: 0351 89540, www.landesbuehnen-sachsen.de
Intendant und Geschäftsführer: Manuel Schöbel
Kaufmännische Geschäftsführerin: Artemis Willms

Spielzeit 2024/25
Premiere am 8. Februar 2025
Redaktion: Gisela Zürner
Probenfotos: Julius Zimmermann
Satz und Gestaltung: Martin Reißmann
Druck: Lößnitz Druck GmbH Radebeul



